

La Littérature d'Afrique noire francophone avant-hier, hier et aujourd'hui.

Olivier Cayo, AKSA

Wenn man den Titel liest, scheint jede Dimension einer Maturitätsarbeit gesprengt zu werden. Doch dem Autor gelingt es, seinen ausufernden Stoff durch eine einleuchtende Struktur in einer hervorragenden Arbeit überzeugend bändigend. Er beschreibt zuerst die Anregung einer frankophonen schwarzen Literatur durch das US-amerikanische Vorbild und charakterisiert dann drei Grossepochen: frankophone schwarzafrikanische Literatur der kolonialen Zeit, des Nachkolonialismus und der Gegenwart.

Zu jeder der drei Epochen wird eine exemplarische Werkstudie verfasst. Dabei überrascht die Wahl eines Gedichtes von Senghor für die Zeit des Kolonialismus und eines Romans von Kourouma für den Nachkolonialismus wenig, hingegen wird mit „Noirs d'Afrique“ von Rama Yade eine verblüffende und auf den ersten Blick befremdende Wahl für die Gegenwart getroffen, handelt es sich doch hier um ein Werk, das dem gängigen Literaturbegriff der Romanistik nicht entspricht. Und doch offenbart sich auf den zweiten Blick die Klugheit und Angemessenheit dieser Wahl. Sie fasst das Anliegen der Identitätssuche und -bestimmung für die aktuelle schwarze frankophone Literatur wohl viel treffender zusammen als viele Werke, die dem gängigen Literaturbegriff mehr entsprechen. Generell muss die Frage erlaubt sein, ob nicht gerade dieses Verwischen der Grenzen zwischen Journalismus, politischem Text und Literatur die eigentliche Besonderheit der frankophonen schwarzafrikanischen Literatur der Gegenwart ausmacht.

Olivier Cayo ist mit seiner Missachtung des traditionellen romanistischen Literaturbegriffs ein Risiko eingegangen – ein Risiko, das nach unserer Meinung eine neue Perspektive eröffnet und Erkenntnisgewinn bringt – genau das macht diese Maturitätsarbeit aussergewöhnlich und preiswürdig.

Die nachfolgenden Auswertungen von Gesprächen mit einer in Afrika lebenden Professorin und einem schwarzen frankophonen Journalisten aus der Schweiz erlauben es uns, die Erkenntnisse von Herrn Cayo gleichsam auf dem Prüfstand zu erleben.

Beeindruckend ist die Raffinesse der Sprache, mit der die Gegenstände behandelt, nein, eigentlich gewürdigt wird, indem das sprachliche Vorbild der Gegenstände in die Arbeit zurückfliesst. Und nicht zuletzt verdient das kluge Verhältnis von kritischer Distanz und Empathie, welche diese Spurensuche, die letztlich auch eine Reise zu den eigenen Wurzeln ist, unseren Respekt.